

Weihnachtsfeiern in der Schule?

Autor(en): **Schöbi, Marie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **20 (1934)**

Heft 24

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eigene Seele geht, dass wir heute gut und morgen böse denken. Optimismus aber besagt, dass es eine Heilung und Genesung aller Wunden gibt, dass wir Kinder des Lichtes werden können, wie sich Paulus ausdrückt, um nicht mehr der Nacht, der Finsternis anzugehören. Optimismus besagt die uralte Sehnsucht nach dem Erlöser, auf den die Völker bauen, der uns endgültig in das Vaterhaus des guten Gottes heimführt.

Es ist also nicht wahr, dass die Welt die denkbar schlechteste zu nennen ist, wie es Schopenhauer und Eduard von Hartmann wollten, wie es auch anderseits nicht wahr ist, was Leibniz gelehrt hat, dass sie die denkbar beste ist. Die Welt ist vielmehr gut und böse, das Böse aber lässt sich überwinden. Ohne diese Hoffnung siegt der Pessimismus, mit ihr läutert sich im Leid der Optimismus und wird zu jener frohmütigen Christentugend, die uns auch in den Tagen der Not und Sehnsucht heiteren Sinnes auf Gottes unbegrenzte Güte, Vorsehung und Treue hoffen und vertrauen lässt. Am herrlichsten hat sich diese christliche Hoffnungsfreude, dieser vertrauende Frohsinn bei den blutigen Bekenntnissen der Martyrer bewährt. Gertrud von Le Fort hat in ihrer Novelle aus den Tagen der grossen französischen Revolution, „Die Letzte am Schaffot“ eine solche Todesstunde dargestellt, die wie ein Anfang der ewigen Herrlichkeit zu sein schien. Sechzehn Karmeliterinnen

aus dem Kloster von Compiègne wurden von der Conciergerie in Paris zur Guillotine auf die Place de la révolution geführt. Obwohl es in den Tod ging, aber in den Tod für Christus, kamen sie, Hymnen singend, auf ihren Wagen an, und ihr Gesang erlosch, Stimme für Stimme, erst, als die letzte ihr Haupt dem Fallbeil dargeboten hatte.

Auch wir sollten jenen Frohmut der Heiligen, dieser grossen Männer und Frauen, im Herzen hegen, der uns alle Mühen, Arbeiten und Leiden in ihrer Gemeinschaft und in der Nachfolge Christi bis zum Ende in Treue und Tapferkeit, in christlichem Optimismus ertragen lässt.

So ist also die heilige Weihnacht trotz allen Ernstes, der in ihr beschlossen liegt, in erster Hinsicht doch das Fest der Freude. Mag auch der Kreuzweg schon an der Krippe seinen Anfang nehmen: das Leiden Christi und unser aller Leiden ist durch das Licht verklärt, das vom Sterne ausgeht, der über Bethlehem gestanden und die Weisen aus dem Morgenland zum Herrn geführt hat, aber zeitweilig in dunkler Seelennot und Angst verschwand, um dann umso herrlicher wieder aufzustrahlen. Gavisi sunt gaudio magno valde. Die Freude der heiligen Männer war über die Massen gross. So wird es auch am Ende der Tage unserer eigenen Wanderung heissen.

Basel.

Dr. R. W. von Moos.

Weihnachtsfeiern in der Schule?

„Lasst uns nach Bethlehem gehn...“
(Luk. 2, 15.)

Unter vielen Vorwürfen, die der Schule gemacht werden, heisst einer: Vernachlässigung der Gemütspflege — Ueberborden des Verstandes. Der ernste Wille zahlreicher Lehrer, auch diese Seite der Erziehung zu pflegen — dem Kinde Gemütswerte edelster Art zu vermitteln — hat wohl

den Gedanken erweckt, Weihnachten in der Schule zu feiern. Landauf und landab hört man von solchen Veranstaltungen, hier im schlichten Rahmen bei Kripplein, Lied und Deklamation, dort grossartiger mit Christbaum, Geschenken und Theater.

Da meint aber ein Kollege: „In der Schule die beiden schönen Kinderfeste St. Nikolaus und Weihnachten zu begehen, halte ich für

verfehlt. Das sind Tage, die ganz und gar der Familie gehören. Die Schule darf den Kindern die Freude nicht vorwegnehmen." (Schw. Schule Nr. 50 1933.) Hat er recht? Ist die Schule wirklich zu weit gegangen? Zunächst ist das sicher: Lehrpersonen, die Mühe und Arbeit nicht scheuen, damit die Kinder „Klaus" und „Christkind" auch in der Schule erleben dürfen, haben viel Liebe zum Kind, viel Verständnis auch für Kinderpsychologie. Das Lernen geht in den Adventswochen viel leichter, wenn aller Unterricht auf diese Feste eingestellt wird, besonders bei den Kleinen. Dagegen wendet sich jener Kollege nicht. Er wünscht in der Schule vielseitige Vorbereitung auf das Familienfest Weihnachten.

Aber wenn Weihnachten in der Familie zur blossen Bescherung herabgesunken ist, wenn von Christkind-Erleben nichts mehr blieb? — Sicher liegt da ein Grund für manche Weihnachtsfeier in der Schule. Der Lehrer, die Lehrerin möchte die Kinder Weihnachten als das Fest des Gotteskinds und Seiner unendlichen Liebe erleben lassen, damit doch auch in der Seele das Glück des erlösten Menschen aufstrahle, damit nicht gut Essen und Trinken und grossartige Geschenke alle andern Gedanken und Empfindungen verdrängen. Es wird ja auch so noch manches dieser Kinder später kaum mehr in die Tiefe steigen und beim blossen Sinnengenuss stehen bleiben! Kann das aber nicht auch der Unterricht in Religion, in Biblischer Geschichte und die ethische Beeinflussung in der Adventszeit erreichen? Braucht es die Feier noch? Ich denke an katholische Familien mit tiefgläubigem Sinn: da hat die Schule nur vorzubereiten. Die Familie wird Weihnachten zu einem Fest der Seele werden lassen. Aber die andern, die keine fromme Mutter durch den Advent geführt hat und nun zum Kripplein geleitet; stehen sie nicht mit hungernder Seele vor dem

Lichterbaume und den Geschenken — wenn nicht die Schule mehr tut, den Funken im Herzen entzündet durch eine Feier der Gottes- und der Kinderliebe?

Aus diesem Grunde halte ich die Weihnachtsfeier in der Schule für berechtigt; aber nur eine innig fromme, sinnige Krippenfeier.

Vor Weihnachten? „Die Schule darf den Kindern die Freude nicht vorwegnehmen?" Fast allerorts bringt Weihnachten eine Ausspannung im Schulbetrieb; wie gern nehmen sie Lehrer und Schüler! Nach acht oder zehn Tagen wären aber die Kinder Augen nicht mehr so erwartungsvoll strahlend, die Seelen weniger aufgeschlossen; denn zu viel ist in dieser Zeit durch Kopf und Herz gegangen, zu stark hat der vielseitige Genuss die Schwingen erdwärts gezogen.

Die sinnige Krippenfeier möchte also Aposteldienste tun, katholische Aktion sein. Tobt nicht ein wilder Kampf um die Familie? Das Kind soll ihr entfremdet, entrissen werden, um es dem Staatsgötzen zu opfern. Russland marschiert an der Spitze, andere Länder folgen. Zertrümmerte Familien, Herden kleiner Bestien — statt fröhlicher, schuldloser Kinder — fluchen dem Teufelswerk. Wenn die Weihnachtsfeiern in Schulen und Vereinen dazu beitragen sollten, die Familie in zweite Linie zu rücken, dann helfen sie ja mit, sie zu zerstören, und wären zu verwerfen.

Erfüllen Weihnachtsfeiern im landläufigen Sinne mit ihrer Aufmachung: Christbaum, Theater und Geschenken vor Weihnachten denselben idealen Zweck? Besteht nicht die Gefahr, dass sie zu Unzufriedenheit, zu geistiger und materieller Genussucht erziehen? Da war es so schön — daheim aber brennt abends „nur" ein schlichtes Bäumchen; die Geschenke sind auch nicht alle nach Wunsch ausgefallen! Wenn nun jenes hässliche: „Das ist blöd" — das unsere heutige

Jugend gleich auf der Zunge hat — Weihnachtsfreude und Weihnachtsfriede im Daheim jäh zerreisst, müssen da die Eltern nicht der Schule, der Vereinsfeier grollen, die ihr Kind verwöhnt und anspruchsvoll gemacht hat? Sind Geschenke an solchen Feiern überhaupt nötig, nicht eher erzieherisch schädlich? Das erste Weihnachtsgeschenk sollte doch auf dem Familientische liegen.

Das moderne Heidentum kann sich nicht genug tun in äussern, glänzenden Veranstaltungen, um die Menschen das Brot der Seele, das ihnen dort niemand mehr bricht, vergessen zu machen. Haben wir vielleicht etwas zu viel abgeschaut, nachgemacht? Ist nicht ein materieller Untergrund dieser Weihnachtsfeiern — besonders in Vereinen — stark durchföhlbar: hier die Frequenz der Kleinkinderschule oder die Gewinnung von Gönnern, dort die bedrohte Mitgliederliste?

Die Kirche kann uns in ihrer Liturgie den Weg weisen, Weihnachten auf schönste und tiefbeglückende Art zu feiern.

Ganzheit*

III. Methodische Ganzheit.

Wenn Bildung nach dem Vorausgehenden organisches Wachstum ist und deshalb nur aus dem Ganzen herauswachsen kann, dann müssen vor allem drei Prinzipien beachtet werden, die von der neuen Pädagogik immer wieder betont werden.

Heimatprinzip.

Das erste dieser Prinzipien ist das Heimatprinzip. Da organische Bildung nur möglich ist, wenn die neuen Bildungsstoffe an die schon vorhandenen Bewusstseinsinhalte anknüpfen können, und da die im kindlichen Geiste sich schon vorfindenden Bewusstseinsinhalte keine andern sein können als

* Siehe Nr. 22.

Möchten doch auch wir bei unserer Weihnachtsvorbereitung in der Schule viel aus diesen Schätzen schöpfen, die Kinder hinföhren zu den Quellen des Heiles. Das bringt viel Freude, besonders wenn auch im Gotteshause recht warme Weihnachtsstimmung herrscht. Bei solcher Auffassung und Durchführung werden uns die Familien danken, dass wir ihre Weihnachten vertieft und verschönt haben.

Mörschwil.

Marie Schöbi.

De Fretzli vor em Chreschtbaum

(Luzerner Mundart)

I be ne chline Hosema,
Cha noni grossi Rede ha;
Doch freue chammi, sapperlott!
Met aune-n-Aengu* bem Liebgott.

Es gohd es Lied vom Paradies
Dor au i Seele — froh ond liis:
's Chreschtchendli esch höt zue-n-is cho,
Es Stöckli Hemu hed's doglo:**

Es Tanneböumli, Liechterpracht
Ond Chenderglöck i heiliger Nacht!

* Mit allen Engeln.

** Ein Stücklein Himmel hat es da gelassen.

diejenigen, die er sich aus seiner nähern Umgebung erarbeitet hat, so wird es klar, dass auch die neu zu erwerbenden Inhalte nur dorthier genommen werden können, wo diese Anknüpfung naturgegeben schon sich vorfindet. Das Wohnhaus, das Dorf, die nähere Umgebung, allmählich die weitere Heimat, die Eltern, die Geschwister und Verwandten, die Kameraden, ja zuletzt die Erscheinungen des ganzen Universums fallen unter diesen Begriff. Aber es ist dabei immer zu beachten, dass auch in der allernächsten Nähe des Kindes sich etwas finden kann, das mit seinem Geiste noch nicht recht in Berührung gekommen ist, noch nicht assimiliert ist; dann gehört es auch nicht zur Heimat in dem Sinne, wie sie hier verstanden sein soll. Der Heimat-